

Nick Beglinger: «Cleantech ist ein Qualitätsfaktor»

Der Begriff Cleantech ist zu einem Synonym für die Energiewende geworden. Personifiziert wird diese «grüne Offensive» mit Nick Beglinger, umtriebiger Präsident des Wirtschaftsverbandes Swisscleantech. Im PULS-Interview erläutert er, weshalb er gute Chancen sieht, die Schweiz weltweit als innovative Cleantech-Nation zu positionieren.

Mit Nick Beglinger sprach Norbert Waser

Herr Beglinger, wie ist der Präsident des Wirtschaftsverbandes Swisscleantech zum Interviewtermin nach Chur gereist?

Nick Beglinger: Mit dem Zug.

Als Freund von Solar-Pionier Bertrand Piccard müssten Sie eigentlich mit einem Solarfahrzeug angereist sein oder mit einem umweltfreundlichen Twike ...

Grundsätzlich gilt, dass jedes Transportmittel für den richtigen Zweck eingesetzt wird. Auch bei der Elektromobilität geht es nicht nur darum, von A nach B zu kommen.

Wenn es um die Ökologie geht, muss man immer eine Gesamtrechnung machen.

Dabei gilt es auch zu berücksichtigen, welche Ressourcen zum Beispiel für die Herstellung eines Fahrzeugs, die Batterien und die benutzten Strassen

in Anspruch genommen werden. Für längere Strecken gibt es so keine bessere Variante als den Zug.

Es ist aber eine Tatsache, dass nach wie vor die grosse Masse mit benzinbetriebenen Autos unterwegs ist. Wird Cleantech daran etwas ändern?

Die Decarbonisierung, also die Reduktion von fossilen Energien und Treibstoffen, die CO₂ ausstossen, ist eines der Ziele von Cleantech. Die Energiewende beinhaltet nicht nur den auf politischer Ebene bereits beschlossenen Ausstieg aus der Nuklearenergie, sondern auch die Stossrichtung weg von den fossilen Energieträgern.

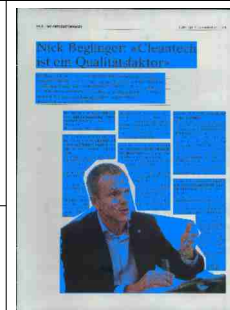
Das wird aber nicht von heute auf morgen passieren ...

Das nicht, wie bereits die Erfahrungen mit dem CO₂-Gesetz gezeigt haben. Da musste die Treibstoffabgabe gestrichen werden, um das Gesetz überhaupt durchzubringen. Die Mobilität mit fossilen Treibstoffen ist zwar falsch, aber scheint in der Schweiz eine «heilige Kuh» zu sein. Wir hoffen

sehr, dass da der energetisch viel effizientere Elektromotor bald den Durchbruch schafft und so die individuelle Mobilität weiterhin gewährleistet – und das mit der ganzen Fahrzeugpalette von Fahrspaß bis Luxus. **Technisch ist sicher vieles machbar, aber oft sind die potenziellen Abnehmer nicht bereit, den Preis dafür zu bezahlen ...**

Niemand hat Freude, wenn man höhere Preise prognostiziert. Aber die Energiepreise werden steigen, ob wir eine Energiewende durchziehen oder nicht. Es gibt immer mehr Menschen,

mit einem immer höheren Energiebedarf, aber eine klar begrenzte Menge an CO₂-Emissionen die wir ausstossen dürfen. Auch die Nuklearenergie wird, nicht zuletzt durch die jüngsten Ereignisse in Fukushima,



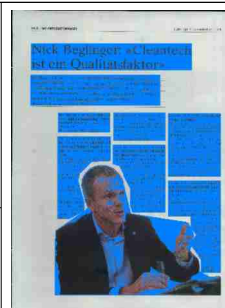
teurer. Im Gegensatz dazu werden die erneuerbaren Energien immer günstiger. Dort kommen laufend neue wissenschaftliche Erkenntnisse dazu, die Produktionsvolumen werden immer grösser und dadurch profitiert man von kostensenkenden Skaleneffekten. Für die Schweiz wäre auf jeden Fall eine Billigenergiestrategie der falsche Weg. Es gibt bei der Energie nicht nur den Preis, sondern auch die Qualität. Es wird behauptet, Atomenergie sei billig. Wenn man aber auch die nächsten Generationen

in die Überlegungen miteinbezieht und konsequent die Vollkosten – inklusive Lagerung, Risiken/Versicherung – einrechnet, so ist das Gegenteil der Fall.

Oberstes Organ in der Schweiz ist das Stimmvolk. Entscheidet am Schluss nicht doch das Portemonnaie jedes Einzelnen?

Ich glaube, immer mehr Leute realisieren, dass es nicht richtig ist, nur heute mit dem Portemonnaie kurzfristig zu entscheiden. Immer mehr Leute verstehen, dass unser

Handeln heute Konsequenzen auf morgen hat und somit auch Verpflichtungen auf längere Sicht miteinbezogen werden müssen. Solche Überlegungen müssen wir uns – und nicht nur bei der Umwelt – ja täglich machen. Es ist auch verlockend, das Geld heute für ein neues Auto oder eine grössere Wohnung auszugeben anstatt sich Gedanken über die Altersvorsorge zu machen und Geld dafür zurückzulegen. Auch in der Wirtschaft reift diese Erkenntnis. Ressourceneffizienz und Klimafreund-



lichkeit werden zunehmend wichtigere Wettbewerbsfaktoren. Gerade durch neue politische Rahmenbedingungen, wie sie durch die Energiewende erwartet werden können, lohnt es sich immer mehr, auf nachhaltige Technologien und Lösungen zu setzen.

Kürzlich wurde die Cleantech-Initiative der SP mit über 104 000 Unterschriften eingereicht. Welche Chancen geben Sie dieser Initiative vor dem Stimmvolk?

Da gilt es vorauszuschicken, dass die Cleantech-Initiative der SP absolut nichts mit dem Wirtschaftsverband Swisscleantech zu tun hat. Wir sind dezidiert parteilos. Unsere Aufgabe ist es, als liberaler und nachhaltiger Wirtschaftsverband die Kräfte der Schweizer Cleantech-Unternehmen zu bündeln. Wir stellen aber fest, dass der Begriff Cleantech auch in der Bevölkerung immer mehr als Synonym für eine Qualitätssteigerung in der Wirtschaft und als Synonym für eine Differenzierungschance wahrgenommen wird. Deshalb glaube ich auch, dass das Thema vor dem Stimmvolk sehr gute Chancen hat.

Die Cleantech-Initiative der SP verlangt konkret, dass die Schweiz bis ins Jahr 2030 den Energiebedarf mindestens zur Hälfte aus erneuerbaren Quellen deckt. Ist das ein realistisches Ziel?

Aus unserer Sicht ist das ein ambitioniertes Ziel. Konkret äussern wir uns aber nicht zu den Zahlen der SP-Initiative. Wir haben in unserer Cleantech-Energiestrategie mittels eines ausführlichen Modells eigene Berechnungen angestellt und diese Zahlen auch mit jenen vom Bund und der ETH verglichen. Viele der Ziele sind technisch umsetzbar und wirtschaftlich auch sinnvoll. Die Energiewende ist machbar und sollte zügig umge-

setzt werden.

«Eine Billigenergiestrategie passt nicht zur Schweizer Qualität»

Einen Anteil von 50 Prozent erneuerbarer Energie in 20 Jahren in Europa erachtet auch der Chef des Energiekonzerns Repower als realistisch. In einem Interview sagte aber Repower-CEO Kurt Bobst, es gebe auch noch die anderen 50 Prozent. Und da sei es Traamtänzeri zu glauben, man könnte innerhalb der nächsten 20 Jahre die ganze Stromproduktion in Europa fundamental umbauen. Sind Sie ein Traamtänzer, Herr Beglinger?

Ich bin kein Traamtänzer und es geht mir auch überhaupt nicht darum, bloss irgendwelche Theorien aufzustellen. Unser Fokus ist ganz klar auf die Umsetzung in der Praxis ausgerichtet. Unser Ziel ist es, den Selbstversorgeranteil in der Energie bis 2050 von heute 20 Prozent auf mindestens 70 Prozent zu steigern und auch den Anteil der erneuerbaren Energien an der Gesamtenergieversorgung auf diesen Prozentsatz anzuheben. Das ist nicht Traamtänzeri, sondern durchaus realistisch, wie fundierte Studien zeigen. Ja, es braucht einen «Umbau», aber das ist nichts Negatives. Im Gegenteil. Gelingt uns die Wende, haben wir eine qualitativ höher stehende und vor allem ökonomisch attraktivere Energiewirtschaft.

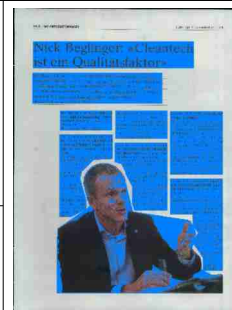
Wird die Cleantech-Bewegung nicht bloss zu einer zweite Alpen-Initiative? Auch dieser brachte das Stimmvolk grosse Sympathien entgegen und stimmte dem Anliegen 1994 zu, mit der Umsetzung hapert es aber bis heute.

Das hoffe ich natürlich nicht! Immerhin ist auf politischer Ebene der Ent-

scheid zum Atomausstieg bereits gefällt und das Bekenntnis zur Energiewende ist abgegeben. Auch konnten wir ja beim CO₂-Gesetz bereits positiv einwirken. Damit ist das Thema aber natürlich noch lange nicht gegessen. Die mühsame Kleinarbeit beginnt nun erst. Beim Bundesamt für Energie laufen die Vorarbeiten für das neue Energiegesetz, damit nächstes Jahr die Vernehmlassung beginnen kann. Um die Wurst geht es dann im Parlament, wenn an jedem neuen Paragraph gefeilt wird, damit die gesteckten Ziele auch in den gesetzlichen Rahmenbedingungen verankert und damit erreicht werden können.

In der gleichen Zeitungsausgabe wie die Meldung über das Zustandekommen der Cleantech-Initiative der SP stand kürzlich auch die Schlagzeile «Solarindustrie in den USA tief in der Krise». Ist die Euphorie bereits vorbei?

Eines vorweg: Man darf Cleantech nicht mit erneuerbaren Energien und speziell Solarenergie gleichsetzen. Cleantech beinhaltet zwar diesen Aktivitätsbereich, geht aber viel weiter. Cleantech ist von uns – und vom Bund – als Qualitätsfaktor definiert, der über alle Industriebereiche Anwendung finden kann. Auch darf man die Cleantech-Entwicklung nicht am Börsenkurs einiger weniger kotierter Solarfirmen messen. Dort spielt die Euphorie, oder eben die Hysterie. Erinnern Sie sich zurück an die Dotcom-Blase. Die ist zwar wuchtig an der Börse geplatzt – das Internet selbst hat aber überlebt und wird heute mehr denn je gebraucht. Wenn beispielsweise Swisscom aktuell die Werbebotschaft verbreitet, auf 100 Prozent erneuerbare Energie zu setzen, so zeigt das schön, in welche Richtung es geht. Saubere Energie als Quali-



tätsmerkmal.

Um Anreize für das Handeln zu schaffen sind Lenkungsabgaben ein beliebtes Modell. Für viele Wirtschaftsführer sind solche oft ein rotes Tuch. Sind Sie ein Umverteiler?

Ja, das kann man durchaus so sehen, nämlich ein Umverteiler von schmutziger Technologie zu sauberer Technologie. Weltweit gesehen gibt es nach wie vor rund zehnmal mehr Subventionen für fossile Energieträger als für erneuerbare. Wir sind also immer noch an einem Punkt, an dem man die Hand hochhalten muss, um nur schon gleich viel Unterstützung zu bekommen. Auch die Nuklearenergie hat am Anfang von extremen Subventionen durch den Staat profitiert und wird auch heute noch stark subventioniert. Ich bin also bloss ein Umverteiler in Richtung Vollkostenrechnung.

«Ein Lehrstuhl an der

HTW ist eines, aber eigentlich müsste jeder Lehrgang ein Stück Cleantech enthalten»

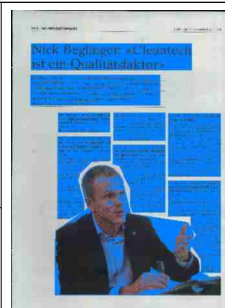
Wer bezahlt denn letztlich diese Umverteilung?

Wir sagen nicht, dass es mehr Abgaben und mehr Regeln braucht, sondern andere und bessere. So befürworten wir beispielsweise auch die Bürokratie-Stopp-Initiative der FDP. Tatsache ist, dass mit Ausnahme von ganz wenigen energieintensiven Branchen die Energiekosten in den meisten Betrieben kaum Wettbewerbsrelevanz haben. Der grösste Kostenblock sind die Personalkosten und da bringt jeder Abbau von Bürokratie direkte Kosteneinsparungen. Wir setzen also dort an, wo die grossen Kosten entstehen, und nicht bei den kleinen. Unter dem Strich soll der Unternehmer also

von Cleantech-Rahmenbedingungen profitieren. Dabei gilt es allerdings auch Nächst-Generationen-Themen mitzuberücksichtigen. Das ist nichts weiter als fair. Der Planet gehört ja schliesslich den Lebenden und nicht den Toten! Für uns gilt das Prinzip, wer mehr verursacht, soll mehr bezahlen, respektive wer weniger verursacht, soll weniger bezahlen. Heute ist es doch so, dass wir alle als Bürger beispielsweise die von den Betreibern ungedeckten Risiken der Atomenergie in einem Schadenfall mittragen – dann muss nämlich der Staat die Kosten übernehmen. Dies trifft sogar jemanden, der zu 100 Prozent erneuerbare Energie bezieht. Wenn da eine Umverteilung stattfindet, ist dies doch in einem positiven, fairen Sinn. **Braucht es Ereignisse wie die Katastrophe von Fukushima, um fundamental etwas zu verändern?**



Nick Beglinger: «Die Erkenntnis reift, dass es sich auch ökonomisch rechnet, auf nachhaltige Technologien zu setzen.



Die mediale Halbwertszeit solcher Ereignisse wird immer kürzer. Ich befürchte aber, dass auch in Zukunft solche und ähnliche Katastrophen folgen werden. Allein den japanischen Staat hat die Bewältigung der Folgen der Atomkatastrophe schon über 100 Milliarden gekostet. Das ist auch eine Form von Umverteilung. Wir werden immer wieder aufs Neue daran erinnert, dass die Ressourcen beschränkt sind und wir nur einen Planeten zur Verfügung haben. Mit Blick auf die nächsten Generationen ist es auf jeden Fall günstiger, heute zu handeln, statt alles auf morgen zu verschieben. Das hat uns Nick Stern im bekannten Stern-Report hinsichtlich Klimawandel eindrücklich gezeigt.

Auf diesem Weg ist Cleantech bereits zu einem Schlagwort geworden. Wie definieren Sie Cleantech?

Cleantech ist für uns ein Qualitätsfaktor, der nachhaltiges Wirtschaften bezeichnet. Dabei geht es in erster Linie um Ressourceneffizienz und Emissionen. Cleantech ist also nicht eine bestimmte Industrie, sondern ein Qualitätsfaktor, der alle Branchen umfasst. Ein Beispiel: Wenn zehn von 100 Bäckereien mit der besten verfügbaren Technologie arbeiten, so erfüllen diese zehn Betriebe den Cleantech-Qualitätsstandard, den wir uns vorstellen.

«Ich habe den Namen cleantech.ch einer Putzfirma abgekauft»

Cleantech ist auch in der Politik zu einem Modewort geworden. Ist es da nicht schon fast ein Nachteil, dass Ihr Wirtschaftsverband Swisscleantech heisst und damit in eine bestimmte Ecke gedrängt wird?

Ich habe den Namen cleantech.ch vor Jahren einer Putzfirma abgekauft und

den Wirtschaftsverband Swisscleantech getauft. Ich finde es nach wie vor einen guten Namen und Cleantech auf jeden Fall besser als den Begriff Nachhaltigkeit, dem aus unserer Sicht zu stark ein Birkenstock-Sandalen-Image anhaftet. Mich erfüllt es mit einem gewissen Stolz, wenn ich sehe, was heute vieles unter dem Begriff Cleantech läuft. Ich habe auch gar kein Interesse, diesen Begriff irgendwie zu schützen und bin froh, wenn sich dieser so breit wie möglich streut.

Es gibt ja inzwischen auch einen Cleantech-Masterplan des Bundesrates, der jüngst in einer Strategie für mehr Ressourceneffizienz und erneuerbare Energien mündete. Was halten Sie davon?

Mich hat dieser Masterplan des Bundesrates sehr gefreut. In der Vernehmlassung haben wir uns zwar griffigere Massnahmen und konkretere Ziele gewünscht, ich bin aber nicht unzufrieden, wie der Massnahmenplan nun herausgekommen ist. Mich hat sehr gefreut, dass Swisscleantech bei den relevanten Partnern für die Umsetzung auf einer Stufe mit Economiesuisse genannt wird.

Auch Economiesuisse hat ein Cleantech-Dossier herausgegeben, das müsste Sie ebenfalls freuen ...

Ich freue mich grundsätzlich über jeden, der dieses Thema aufgreift. Was konkret diese Studie angeht, so kommt Economiesuisse teilweise zu völlig gegensätzlichen Schlüssen. So sieht Economiesuisse Cleantech in erster Linie als Thema für die grossen Firmen und plädiert für eine «Adaptionsstrategie» aus dem Ausland, was Innovation angeht. Unsere Strategie geht genau in die umgekehrte Richtung. Wir wollen Wertschöpfung ins Land holen und dezentral generieren. Gerade die Klein- und Mittelunter-

nehmen sind oft Innovationsleader in Europa. Als Hochpreisinsel müssen wir in der Innovation führend sein, diese hier erzeugen und dann exportieren. Es gilt, die Schweiz weltweit als eigentliche Cleantech-Nation zu positionieren.

Wo sehen Sie im Bereich Cleantech Chancen für den Tourismuskanton Graubünden?

Für Graubünden ergeben sich insbesondere in der Wasserkraft und im Tourismus Potenziale. Chancen gibt es in den nebelfreien, höhergelegenen Gebieten des Kantons, aber auch bei der Sonnen- und Windenergie. Für den Tourismus ist die Sauberkeit unseres Landes, bis hin zur Wasserqualität und der Bioküche, ein wichtiges Differenzierungsmerkmal gegenüber billigeren Nachbarländern. Wichtig ist, dass man da eine hohe Glaubwürdigkeit behält. Ein Energieversorgungsunternehmen, das in Kohlekraft investieren möchte, ist da sicher kein Vorzeigebeispiel. Cleantech darf sich auch nicht in ein paar wenigen Showprojekten erschöpfen. Jeder einzelne Betrieb soll sich darüber Gedanken machen, wo er einen Beitrag leisten und die eigene Wettbewerbsfähigkeit steigern kann. Jeder Unternehmer soll sich konkret fragen, wie kann ich mit weniger Ressourcen und weniger Emissionen arbeiten und damit meine Produkte noch umweltfreundlicher, effizienter und daher noch wettbewerbsfähiger machen?

In Graubünden wird derzeit ein Energiebericht erarbeitet. Eine Forderung verlangt auch einen Cleantech-Lehrstuhl an der HTW Chur. Ist das der richtige Weg?

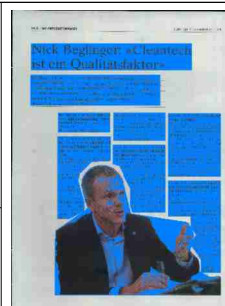
Konkret kann ich das zuwenig beurteilen. Wenn ein solcher Lehrstuhl die Aufmerksamkeit für das Thema för-

Date: 04.12.2011



DIE SÜDOSTSCHWEIZ
AM SONNTAG

DAS BÜNDNER WIRTSCHAFTSMAGAZIN



Graubündner Kantonalbank
7002 Chur

www.gkb.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse spécialisée
Tirage: 45'000
Parution: 2x/année

N° de thème: 215.7
N° d'abonnement: 1078728
Page: 9
Surface: 159'676 mm²

dert, ist das schon einmal positiv zu werten. Weil aber Cleantech nicht bloss ein Industriebereich ist, wäre es wichtig, dass jeder Lehrgang an der Hochschule ein Stück Cleantech beinhalten würde. Ein solcher Lehrstuhl darf nicht bloss ein Feigenblatt sein. Auf den Energiebericht der Bündner Regierung sind wir auf jeden Fall gespannt, die Debatte im Grossen Rat hat eine viel versprechende Stossrichtung aufgezeigt.

«Die mediale Halbwertszeit von Katastrophen wird immer kürzer»

Eine letzte Frage: Werden die von Repower geplanten Kohlekraftwerke in Brunsbüttel und Saline Joniche je gebaut?

Meine Prognose ist, dass diese nicht gebaut werden. Es ist für mich auch höchst fragwürdig, ausgerechnet in der schmutzigsten Form von Energieproduktion neue Kapazitäten zu

schaffen. Auch aus wirtschaftlicher Sicht würde ich empfehlen, von diesen Plänen abzusehen. Als massgeblicher Repower-Aktionär muss der Kanton alles daran setzen, diese Projekte zu verhindern. Sonst läuft Graubünden Gefahr, seine Glaubwürdigkeit als sauberer Energie- und Tourismuskanton zu verlieren. Repowers Aktivitäten können durchaus als Reputationsrisiko für die Schweizer Wirtschaft gesehen werden.